



Ekhard Seidl schnitzt eine Schnecke für eine Violine. Er führt seit 1986 einen der typischen Ein- oder Zwei-Mann-Betriebe in Markneukirchen. Fotos: Franz-Norbert Piontek

# Ein Himmel voller Musikinstrumente

TRADITION Rings um das sächsische Markneukirchen fertigen rund 100 Handwerker fast alles von der Basstuba bis zur Violine | Von Franz-Norbert Piontek

Ekhard Seidl schnitzt die Schnecke für einen Violinhals. Behutsam gräbt er das Schnitzmesser in das Holz. „1979 begann ich meine Ausbildung“, erzählt er. Seidl sitzt in einer kleinen Werkstatt in Markneukirchen, einem Städtchen im sächsischen Vogtland, das sich neuerdings „music valley“ nennt. Warum? Seit mehr als 300 Jahren entstehen hier fast alle Musikinstrumente. „1986 übernahm ich die Werkstatt. Zuvor war ich im Ausland unterwegs. Unter anderem beim Geigenbaumeister Alexander Krylow am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium.“

Das war zu einer Zeit, als in der ehemaligen DDR Handwerker keinen guten Stand hatten. Doch die Musikinstrumente hatten einen Ruf. „Der Musikinstrumentenbau im Vogtland war immer schon exportorientiert. Heute vor allem nach Korea, Japan und in die USA“, sagt

Frank Bilz, der diesen Landstrich an der tschechischen Grenze als music valley touristisch vermarktet. Zielgruppen sind Laienkapellen und Posaunenchoräle in Deutschland, also fast zwei Millionen Musiker. „Was für Markneukirchen spricht, ist die gleichbleibende Garantie. Eine Klarinette von heute klingt genauso wie eine aus dem Jahre 1940“, sagt Bilz.

Inzwischen hat Seidl die Schnecke beiseitegelegt. „2010 feierten wir 333 Jahre Geigenbauinnung im Vogtland und fertigten die größte spielbare Geige.“ Umgesetzt wurde ein Modell des berühmten Geigenbauers Johann Georg Schönfelder: sieben Mal so groß, 135 Kilogramm schwer, der Bogen 15 Kilogramm. Zwölf Geigenbauer fertigten den Resonanzkörper, drei den Bogen. „Das Instrument ist anspruchsvoll zu spielen. Das Drücken der Saiten ist nicht schwierig, aber das Festhalten“, erzählt Seidl. Zwei bewegen den Bogen, einer drückt die

Saiten. Es steht heute im Musikinstrumentenmuseum der Stadt.

In Markneukirchen hängen noch immer an vielen Häusern kleine Handwerkerschilder. Hier entstehen auch Gitarren, Flöten, Blech- und Holzblasinstrumente. Es sind stolze Bürgerhäuser. „Es gab hier sogar ein US-amerikanisches Generalkonsulat“, berichtet Heidrun Eichler, die Leiterin des Musikinstrumentenmuseums. Genau zwischen 1893 und 1916. Denn damals kamen 80 Prozent aller weltweit produzierten Musikinstrumente aus dem Vogtland. Rund 3 100 Instrumente sind in dem Institut zu betrachten – untergebracht in einem Haus des Händlers Paulus. Haus? Es ist ein Schloss, 1784 errichtet, mit edel geschwungenem Mansardendach und einem hochherrschaftlichen Hof.

Zur Blütezeit vor dem Ersten Weltkrieg lebten 13 Millionäre in der Stadt. Ihre Villen sind heute noch zu

bewundern. Sie gehörten den Fortschickern, also denen, die die Instrumente aufkauften und nach Übersee brachten. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg flohen viele Musikinstrumentenbauer in den Westen: nach Mittenwald und in den Bayerischen Wald. „Einige sind nach der Wende zurückgekehrt“, sagt Bilz.

Rings um Markneukirchen setzten viele auch auf den Musikinstrumentenbau, nachdem sich 1677 zwölf Meister aus dem böhmischen Graslitz zu einer Geigenbauinnung zusammenschlossen. Erlbach, Schöneck und natürlich Klingenthal mit Harmonikas. In dem 6500-Seelen zählenden Städtchen Markneukirchen arbeiten die meisten in Ein- oder Zwei-Mann-Betrieben, in kleinen Werkstätten, die vor einem Generationenwechsel stehen. Daneben gibt es einige größere Betriebe und eine Fachhochschule, die auf Streich- und Zupfinstrumente ausgerichtet ist.

Jürgen Voigt, langjähriger Obmann einer der ältesten Innungen in Deutschland, übertrug 2006 seinen Betrieb mit 26 Beschäftigten an seine Tochter. „Es gab einen großen Aufschrei“, sagt Kerstin Voigt und schmunzelt. Voigt, Mitte 50 und dann noch an eine Frau. „Man muss immer dran bleiben, immer neue Ideen haben“, gibt die Chefin als Maxime aus. Denn die Posaunen, Trompeten und Tubas haben einen Ruf. Viele Berufsmusiker kommen hierher, um sich ihr Instrument bauen zu lassen. „Unsere Werbeträger“, ordnet Kerstin Voigt sie ein. „Wir haben es mit Laienmusikern zu tun, die mehr für ein Trikot des FC Bayern München ausgeben als für ein Instrument.“ Und diese gilt es zu überzeugen. ■

„Eine Klarinette von heute klingt genauso wie eine aus dem Jahre 1940.“



Prächtige Villen bauten sich in Markneukirchen die Fortschicker, die Instrumente aufkauften und ins Ausland absetzten. In dieser Villa ist die Fachhochschule für Instrumentenbau untergebracht.



Heidrun Eichler zeigt im Musikinstrumentenmuseum eine Drehleier (oben); Kerstin Voigt im Betrieb ihres Vaters, der vor allem Blasinstrumente herstellt (rechts).

➔ [www.erlebniswelt-musikinstrumentenbau.de](http://www.erlebniswelt-musikinstrumentenbau.de)